



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

15. Der drey und siebenzigste Psalm

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

Der drey und siebenzigste Psalm.

Gott wird Israel erfreuen,
 Wenn es Ihn von Herzen meint;
 Und sein Volk noch benedeyen,
 Ob es gleich in Aengsten weint.
 Das ist sicher; Unterdessen
 Hätt ich es beynah vergessen,
 Und gezweifelt: ob Er sieht,
 Was auf dieser Welt geschieht.

Denn ich konnt es nicht ergründen,
 Daß wer dich, o Schöpfer, höhnt,
 In dem höchsten Grad der Sünden
 Wird mit lauter Glück bekrönt.
 Daß er, wenn er mit Vergnügen
 Seiner Jahre Zahl erstiegen,
 Endlich bläset ohne Graus
 Den verfluchten Athem aus.

Er erhebt sich, gleich den Zinnen,
 Die von Marmor aufgethürmt;
 Und verzärtelt seine Sinnen,
 Wenn sonst eitel Unglück stürmt.
 Wenn sein Wanst von Hoffart schwillt,
 Wird sein Wünschen gleich erfüllet;
 Ja was er zuweilen träumt,
 Wird ihm alles eingeräumt.

Er verlästert alle Sachen,
 Die nicht sein Gehirn gebiert,
 Und darf selbst darüber lachen,
 Wie dein Arm den Scepter führt.
 Wer mag seine Thorheit schelten?
 Was er schafft, das muß gelten;
 Und soll, bildet er sichs nur ein,
 Uns gleich ein Orakel seyn.

Weil ihn nun kein Ziel beschrencket,
 Wird der Pöbel irr gemacht,
 Daß er bey sich selber dencket:
 Gott giebt nicht auf Menschen acht,
 Er schläft in dem Himmel oben,
 Und läßt den Tyrannen toben.
 Was hilft uns die Frömmigkeit?
 Wir sind arm, und er gedeyht.

Herr, ich muß die Wahrheit sagen:
 Mich verdroß der Lauf der Welt;
 Darum hätt ich diesen Klagen
 Bald mein Ja-Wort zugesellt,
 Und geglaubt, daß die dich preisen,
 Sich mit leerer Hoffnung speisen.
 Zwar, ich dachte fleißig nach,
 Doch war die Vernunft zu schwach.

Endlich

Endlich ward in deinem Tempel
 Mir eröffnet dieser Schluß:
 Daß der Bösen ihr Exempel
 Nicht zur Folge dienen muß.
 Denn, o Gott! du läßt sie wallen,
 Daß sie desto härter fallen;
 Es ist eine Zeit bestimmt,
 Da ihr Stolz ein Ende nimmt,

Schrecklich werden sie verstieben,
 Leichter, als ein Traum, vergehn,
 Und was etwan übrig blieben,
 Wird in keinem Segen stehn.
 Du vertilgest ihren Saamen,
 Und es wird auf ihren Nahmen,
 Den man erst so hoch geschätzt,
 Nun ein steter Fluch gesetzt.

War es möglich? konnt ich wancken?
 War ich schlafend oder blind?
 Durch was thörichte Gedancken
 War ich dümmer als ein Kind?
 Daß ich, was du gut gefunden,
 Zu beflügeln mich erwunden.
 Dieses, was ich ausgeübt,
 Macht mich schamroth und betrübt.

Künftig

Künftig werd ich nicht mehr gleiten,
 Weil ich dich zur Seiten hab;
 Herr, du selber wirst mich leiten,
 Dein Rath ist mein Wander-Stab.
 Endlich nach viel Dornen-Hecken,
 Wirst du mir den Ort entdecken,
 Da ich, aller Ehren voll,
 Deine Wohlthat rühmen soll.

Könnte dieses Rund der Erden,
 Und sein helles Sternen-Dach,
 Meinem Willen dienstbar werden,
 Fragt ich warlich nichts darnach.
 Mag mir doch der Körper schwinden,
 Und die Seele Schmerz empfinden;
 Du bleibst doch, o Gott, mein Heyl,
 Meines Herzens bester Theil.

Ich will mit der Bösen Haufen
 Nicht auf einen fremden Pfad,
 Noch dem Fall entgegen laufen,
 Den ihr Thun verdienet hat.
 Nur an dich will ich mich halten,
 Dich laß ich in allem walten,
 Und, so lang ich sprechen kan,
 Zeig ich deine Wunder an.

